

Charlotte Triebel-Schubert

Anthropologie und Norm: Der Skythenabschnitt in der hippokratischen Schrift „Über die Umwelt“¹

Das anthropologische Interesse des Autors von *De aeribus* zeigt zwei Tendenzen: Einerseits beschäftigt er sich mit dem Verhältnis von Umwelt, φύσις, und Mensch im Sinne einer medizinischen Anthropologie,² andererseits äußert er sich zur Differenzierung der Normensysteme verschiedener ethnischer Gruppen, also im weitesten Sinne zu einer politischen Anthropologie. In den jeweils unterschiedlichen Verhältnissen von Klima (φύσις), Lebensführung (δίαιτα) und Sitten (νόμοι) glaubt er auch ein System zu entdecken, mit dessen Hilfe sich ein wandernder Arzt in einer fremden Stadt sofort über die diesbezüglichen Verhältnisse orientieren kann.³ Verschiedene Gegensatzpaare dienen dem Autor nicht nur als Gliederungsprinzipien (Himmelsrichtungen, Jahreszeiten, geographische Einteilungen: Asien-Europa⁴), sondern auch als ideologische Orientierung. Die besondere Rolle, die der Gegensatz Asien-Europa im 5. Jh. v. Chr. gespielt hat und der nicht ohne die politische Geschichte der Auseinandersetzung Athens bzw. des Attischen Seebundes mit dem Perserreich zu verstehen ist,⁵ weist darauf hin, daß *De aeribus*, obwohl nicht primär eine politische Schrift, doch auch auf die Verwendung von politischen Gedanken und Konzepten hin betrachtet werden sollte.

Die Kapitel 17–22 von *De aeribus* beschreiben unter den angeführten Gesichtspunkten (φύσις, νόμος, δίαιτα) einige Aspekte der skythischen Ras-

¹ Zitate nach der Ausgabe von HANS DILLER, Hippokrates, Über die Umwelt. Herausgegeben und übersetzt. CMG I 1,2. Berlin 1970.

² HERMANN GRESEMANN, Das 24. Kapitel von *De aeribus, aquis, locis* und die Einheit der Schrift, in: *Hermes* 107 (1979), 423–441, bes. 436. Vgl. ferner MANFRED ULLMANN, Galens Kommentar zu der Schrift *de aere aquis locis*, in: ROBERT JOLY (Hrsg.), *Corpus Hippocraticum, Actes du Colloque Hippocratique de Mons (22–26 septembre 1975)*, Mons 1977, 353–365.

³ GRESEMANN, 426 ff., der die einheitliche Grundkonzeption dieser Schrift vor allem unter dem Gesichtspunkt ihrer Disposition demonstriert; vgl. MAX POHLENZ, Hippokratesstudien, in: *Nachrichten der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen* 1937, 67–101, bes. 68, gegen die Ansicht von WILAMOWITZ und JACOBY, die zahlreiche Zusätze und Glossen in dem Text vermuten.

⁴ Vgl. WILHELM BACKHAUS, Der Hellenen-Barbaren Gegensatz in *περὶ ἀέθρων*, in: *Historia* 25 (1974), 170–185; KLAUS E. MÜLLER, Geschichte der antiken Ethnographie und ethnologischen Theoriebildung, Teil I: Von den Anfängen bis auf die byzantinischen Historiographen (= *Studien zur Kulturkunde* 29), Wiesbaden 1972, 97.

⁵ JOHANNES HEINRICH, *Ionien nach Salamis. Die kleinasiatischen Griechen in Politik und politischer Reflexion des Mutterlandes 480–322*, Diss. phil. Bonn 1988 (Typoscript), 86 ff. und 121 ff. zur Asien-Europa- und Hellenen-Barbaren-Perspektive bei AISCHYLOS und HERODOT.

se, die als die nördlichste Europas betrachtet wird.⁶ Der Autor beginnt seine Ausführungen mit den Sauromaten,⁷ von denen er wiederum nur die Frauen herausgreift. Die Sauromaten sind wie die meisten, jedoch wohl nicht alle, Skythen⁸ Nomaden. Die Besonderheit speziell der sauromatischen Frauen: Solange sie Jungfrauen sind, reiten sie, schießen sie mit dem Bogen, werfen mit dem Speer und kämpfen mit den Feinden. Sie üben also die typisch männlichen Funktionen einer Nomadengesellschaft aus: die Jagd und den Krieg. Wenn sie drei Feinde getötet haben, dann können sie ihren jungfräulichen Status ablegen und nach Durchführung der gebräuchlichen Opfer auch heiraten.⁹ Ihr Status als Frau bedingt nun, daß sie sich nicht mehr an Jagd und Krieg beteiligen. Eine Ausnahme ist möglicherweise ein Heerzug des ganzen Volkes, wobei der Autor nicht sagt, ob er damit eine Beteiligung an den eigentlichen kriegerischen Auseinandersetzungen meint oder nur die Tatsache beschreibt, daß die Frauen in diesem Fall auch reiten.¹⁰ Eine weitere Auffälligkeit, die der Autor von *De aeribus* beschreibt, betrifft das Äußere der Sauromatenfrauen. Die Mütter entfernen ihren Töchtern schon im Kindesalter die rechte Brust.¹¹ Als Grund für

⁶ Hierbei ist zu beachten, daß der Autor schon in Kap. 16,7 = 64,1 ff. DILLER dem νόμος der φύσις gegenüber den stärkeren Einfluß zugibt hat.

⁷ Kap. 17 = 64, 9–21 DILLER.

⁸ Kap. 20, 1 = 70, 4–5 DILLER.

⁹ FELIX JACOBY, Zu Hippokrates ΠΕΡΙ ΑΕΡΩΝ ΥΔΑΤΩΝ ΤΟΠΩΝ, in: *Hermes* 46, 1911, 518–567, hier 526 ff. will diese Bemerkungen als Glosse zu ἀποπαρθενεύεσθαι verstehen. Zum Zusammenhang von Kämpferstatus und Jungfräulichkeit: JEAN-PIERRE VERNANT, *La guerre des cités*, in: DERS., *Mythe et Société en Grèce ancienne*, Paris 1974, 37 f.

¹⁰ Kap. 17, 3 = 64, 16–17 DILLER.

¹¹ Das typische Charakteristikum der Amazonen ist, daß sie ἄ-μαζών sind (vgl. DIODOR 2, 45, 1–3; 3, 53, 1–3 mit Bezug auf DIONYSIOS SKYTHOBRACHION, der behauptete, daß bei den Kindern weiblichen Geschlechts beide Seiten der Brust kauterisiert worden seien; STRABO 11, 5, 1; vgl. WILLIAM BLAKE TYRELL, *Amazons. A study in Athenian mythmaking*. Baltimore/London 1984, 140 A. 18 mit weiteren Zitaten aus der antiken Amazonenliteratur). Zu der Diskussion um die Amazonen im griechischen Mythos und in der griechischen Literatur: BEATE WAGNER-HASEL, „Das Private wird politisch“. Die Perspektive, Frankfurt 1988, 11–50; JOHN BOARDMAN, *Herakles, Theseus and Amazons*, in: DONNA KURZ/BRIAN SPARKES, *The Eye of Greece. Studies in the Art of Athens*, Cambridge u. a. 1982, 1–28; JEANNIE CARLIER-DÉTIENNE, *Les Amazones font la guerre et l'amour*, in: *L'Ethnographie* 76, 1980, 11–33, bes. 21 f.: In einem Spektrum von unterschiedlichen Stadien verschiedener Amazonengesellschaften lokalisiert CARLIER-DÉTIENNE die Sauromatinnen ebenso wie die Amazonen HERODOTS in einer Zwischen- bzw. Randstellung. Zu Ritus und Folter: PIERRE CLASTRES, *Staatsfeinde. Studien zur politischen Anthropologie*, Frankfurt 1976, 172 ff., der am Beispiel von südamerikanischen Indianerstämmen eine Einordnung dieses Phänomens in die gesellschaftliche Struktur von Naturvölkern versucht: Das Wesen der Initiationsrituale dieser Gesellschaften ist oft charakterisiert durch Folter, wobei gerade die Funktion des Leidens in den Spuren liegt, d. h. in den zurückbleibenden Narben auf dem Körper. So versteht er Stammestätowierungen auch als Zeichen der Gesellschaft auf dem Körper der Jugendlichen, im übertragenen Sinn „als den Text des Gesetzes auf der Fläche des Körpers“ (176). Vgl. auch ARNOLD VAN GENNEP, *Übergangsriten (Les rites de passages)*, Frankfurt/New York 1986 (Übersetzung der Ausg. Paris 1981), 76 f. zu verschiedenen Formen der Körpermutilationen.

diese Sitte nennt der Autor von *De aeribus* eine aus seiner Sicht einleuchtende biologische Erklärung: Das Wachstum der rechten Brust wird so gehemmt und rechte Schulter sowie rechter Arm werden gekräftigt. Diese rationale Begründung sieht also in dem Brauch den Zweck, für die späteren Tätigkeiten, die Jagd und den Krieg, die rechte Körperseite zu stärken.

Dieser Brauch der sauromatischen Frauen dient dem Autor von *De aeribus* stellvertretend als Beleg für den gesamten Bereich des νόμος. In Kapitel 18 beschreibt er die nomadische Lebensweise der Skythen ganz allgemein, also den Aspekt der δίαιτα, u. a. auch die Hauptbestandteile ihrer Ernährung (gekochtes Fleisch, Pferdemilch, Käse).¹²

Kapitel 19 widmet sich dann dem Bereich φύσις,¹³ u. a. der Landschaft, den Jahreszeiten und der äußeren Gestalt der Skythen. Die geographische Lage des Landes gehört nach dem Schema des Autors in den Bereich „hochgelegen, mit Wasser“. Vorherrschende Qualitäten sind das Kalte und das Feuchte.¹⁴ Entscheidend kommt hinzu, daß wenig an μεταβολή stattfindet. Dies alles führt zu dem im physischen Bereich vorherrschenden Charakteristikum der ὑγρότης. Um diese schematische Einordnung der Skythen in seinem System zu belegen, führt der Autor ein τεκμήριον an: Er berichtet von Kauterisierungen, die die Männer an Schultern, Armen, Handgelenken, Brust und Hüfte haben. Der Grund dieser Brandmale wird ebenso wie bei den Frauen darin gesehen, daß die körperlichen Fähigkeiten durch die so bewirkte Ausscheidung der übermäßigen Feuchtigkeit gestärkt werden sollen.¹⁵

Die Lebensweise der Skythen, zusammen mit der ὑγρότης, befördert die Auswirkungen der anlagebedingten physischen Charakteristika. Neben der Tatsache, daß die nomadisch lebenden Skythen ihre Kleinkinder nicht wickeln, sieht der Autor von *De aeribus* vor allem die sitzende Lebensweise, bei den Kindern und Frauen im Wagen, bei den Erwachsenen das Reiten, als Ursache von bestimmten körperlichen Erscheinungen. In Kapitel 21 diskutiert er die Folgen dieser Lebensweise für die Fruchtbarkeit und

¹² Zur Bedeutung des Unterschiedes zwischen dem Verzehr von roher und gekochter Nahrung (vgl. z. B. HERODOT I 202): KLAUS E. MÜLLER, *Geschichte der antiken Ethnographie*, 121 f.

¹³ Kap. 19, 1 = 66, 17 DILLER.

¹⁴ Es sind, so GRENEMANN, 426, die folgenden Kombinationen von geographischer Lage und Qualitäten möglich:

Lage in einer Senke; ohne Wasser (warm/trocken)

Lage in einer Senke; mit Wasser (warm/feucht)

Lage auf einer Höhe; ohne Wasser (kalt/trocken)

Lage auf einer Höhe; mit Wasser (kalt/feucht).

¹⁵ Nicht ohne Grund will DILLER, 71 in seiner Übersetzung diese Kauterisierungen als „Tätowierungen“ verstehen; dazu oben A. 11.

Zeugungsfähigkeit. Sowohl für Männer als auch für Frauen gilt, daß ihre Physis und die Lebensweise die Zeugungs- wie Gebärfähigkeit deutlich einschränken. Als τεκμηρίον hierfür nennt er die wesentlich höhere Fruchtbarkeit der Sklavinnen.¹⁶

Schließlich wendet sich der Autor in Kapitel 22 einer Auffälligkeit bei den skythischen Männern zu, die von Inhalt und Disposition her deutlich auch als Pendant zu dem Bericht über die Amazonen gedacht ist. Besonders viele skythische Männer sind εὐνουχίαι was in Hinsicht auf die beschriebenen Erscheinungen und die Angabe in 22, 12 (= 74, 29 Diller) als eunuchenähnlich zu verstehen ist.¹⁷ Genannt werden sie Ἐναοιεῖς.¹⁸ Er beschreibt ihre Verhaltensweise als Transvestismus: Sie arbeiten wie Frauen, sie leben wie Frauen, v. a. tragen sie Frauenkleidung, und sie sprechen wie Frauen.¹⁹ Die Skythen selbst schreiben dieses Phänomen einem göttlichen Ursprung zu. Vergleichbar ist die Darstellung der Enarer bei Herodot.²⁰ Herodot nennt die Enarer ἀνδρόγυνοι,²¹ wobei er, da die Enarer von männlichen Skythenkriegern abstammen,²² damit wohl weder Mannweiber noch Zwitter meint, sondern Männer, die aus religiösen Gründen als Transvestiten leben.²³

In diesem Zusammenhang führt der Autor von *De aeribus* einen Brauch der Skythen an, der seiner Ansicht nach in direkter Beziehung zu dem Phänomen des Transvestismus steht: Bei Krankheitserscheinungen werden Aderlässe hinter den Ohren durchgeführt. Dies steht im Bewußtsein der Skythen jedoch nicht in einem Zusammenhang mit dem Transvestismus,

¹⁶ Bei den Sklavinnen spielt neben der anderen Lebensweise, hauptsächlich der stärkeren Belastung durch Arbeit, wohl auch der Aspekt einer anderen Konstitution eine Rolle, da Sklaven im allgemeinen aus anderen Völkern stammten.

¹⁷ In 22, 1 = 72, 10 DILLER, nennt der Autor diese Skythen εὐνουχίαι, in 22, 12 = 74, 29 εὐνουχοειδέστατοι: Dies ist in dem Sinn zu verstehen, daß gerade die Skythen am meisten zu einem eunuchenähnlichen Aussehen neigen. Von dem üblichen Verständnis der Eunuchie, dem Verschnittensein, weicht die Darstellung in Kap. 22 deutlich ab. Vgl. ARTHUR D. NOCK, Eunuchs in ancient religion, in: ANDREAS K. SIEMS (Hrsg.), Sexualität und Erotik in der Antike, Darmstadt 1988 (Wege der Forschung, Bd. 605), 58–69, der 59 A. 9 ebenfalls deutlich zwischen einer echten Eunuchie und einfachem Transvestismus unterscheidet.

¹⁸ So die Konjektur von THEODOR GOMPERZ in Anlehnung an die Benennung bei HERODOT I 105; der Vaticanus Graecus hat ἀνδοιεῖς (vielleicht in der spöttischen Bedeutung von „Püppchen“ zu verstehen, vgl. DEM. 18, 129).

¹⁹ 22, 1 = 72, 10–11 DILLER; 22, 12 = 74, 29ff. DILLER.

²⁰ I 105; IV 67.

²¹ IV 67, 2.

²² I 104ff.

²³ Zwar nennt HERODOT I 105 eine Krankheit als angenommene Ursache dieser Lebensform, doch ist aus dem Kontext, dem religiösen Frevel, sowie aus der Sehartätigkeit der Enarer auf den religiös begründeten bzw. damit auch legitimierten Transvestismus zu schließen.

denn sie sehen in der nachlassenden Fähigkeit zum Verkehr eine göttliche Strafe. Für den Autor von *De aeribus* allerdings führt diese „Heilmethode“ zu einer deutlichen Minderung der Zeugungsfähigkeit, die bei den Skythen sowieso durch das ungünstige Klima und die äußeren Erschütterungen durch das ständige Reiten beeinträchtigt ist.

Einen weiteren Aspekt führt der Autor im Zusammenhang mit diesem Phänomen aus: Opfer dieser „Krankheit“ bzw. dieser Veränderung werden hauptsächlich Angehörige der Oberschicht, die Reichen, Wohlgeborenen und Mächtigen des skythischen Volkes. Der Grund hierfür ist nach Ansicht des Autors in dem wohl vornehmlich den Reichen vorbehaltenen Reiten zu finden. Da die Armen im Gegensatz zu ihnen nicht reiten, oder doch, jedenfalls in der Sicht der Schrift *De aeribus*, zumindest wesentlich weniger reiten, sind sie auch entsprechend weniger häufig befallen. Neben diesem Bemühen des Autors um Einordnung des Phänomens in sein rein rational begründetes System zeigen sich deutlich Elemente einer Kritik an der sozialen Differenzierung der skythischen Gesellschaft. Das Reiten und die damit verbundene Lebensweise wird gekennzeichnet als ein Privileg der aristokratischen (οἱ εὐγενέστατοι) Oberschicht. Da dieses Privileg aber gleichzeitig zu einer schweren Beeinträchtigung der Zeugungsfähigkeit sowie in Folge davon auch zum Transvestitenum führen kann, während die Nichtprivilegierten davon offensichtlich weitestgehend verschont bleiben, ist in diesem Abschnitt deutlich eine antiaristokratische Haltung des Autors zu greifen.²⁴

Ein weiterer Punkt, der dem Autor an dieser Stelle Anlaß zu kritischen Bemerkungen gibt, ist das Verhältnis zwischen Krankheit, Reichtum und Religion. Wenn diese Krankheit, als die er den Transvestismus betrachtet, einen göttlichen Ursprung hätte, d. h. auf die Strafe für einen Gottesfrevl zurückzuführen wäre, dann müßte sie entweder alle ohne Unterschied, d. h. ohne soziale Unterschiede, treffen oder aber die arme Bevölkerungsschicht in besonderem Maß. Da aber nun der Reichtum größere Opfergaben ermöglicht und im Gegensatz dazu Armut sowohl weniger Opfergaben als auch Unzufriedenheit und ständige Klagen den Göttern gegenüber bedingt, müßten gerade die Ärmeren solchen göttlichen Strafen unterliegen. Insgesamt läßt der Autor Zweifel spüren²⁵ an der Ansicht, daß sich das Verhältnis zwischen Göttern und Menschen tatsächlich in dieser Rela-

²⁴ Das Pferd sowie das Reiten galten allgemein als Zeichen aristokratischer Lebensweise. Auch weist der Autor darauf hin, daß der von ihm postulierte Zusammenhang nicht nur bei den Skythen zu finden sei, sondern auch bei allen übrigen Menschen, die in dieser Art leben. Die Besonderheit der Skythen liegt aber offensichtlich darin, daß das Phänomen mit dem Transvestismus zusammenhängt – über einen vergleichbaren Wechsel der Lebensweise bei anderen Völkern berichtet der Autor nichts.

²⁵ Kap. 22, 9 = 74, 14–23 DILLER.

tion von Geben und Nehmen definieren und ergründen läßt. Dieser Zweifel gehört in den Kontext der Kritik des 5. Jh. am Anthropomorphismus in der Religion, die grundsätzlich die Möglichkeit des Menschen in Frage stellte, über das Göttliche bzw. die Götter sichere Erkenntnisse zu gewinnen.²⁶ Für die Erklärung von Krankheitserscheinungen bedeutet ein solcher Zweifel jedoch eine Neudefinition des Verhältnisses zur φύσις: eine Problematik, mit der sich ein großer Teil der medizinischen Literatur des 5. Jh. auseinandersetzt.²⁷ Insofern reiht sich dieser Gedanke in *De aeribus* ein in die Tradition des 5. Jh., die vor allem mit dem Namen des Protagoras verknüpft ist. Religion ist wie andere Erscheinungen der menschlichen Gesellschaft (Sprache, Kultur, Recht) erwachsen aus der historischen Entwicklung.²⁸ Sie ist ein Teil der menschlichen Kultur, ein „anthropologisches Phänomen“.²⁹ Die Zuordnung einer charakteristischen Erscheinung der skythischen Gesellschaft zum Bereich der Religion – wenn sie auch, nach Ansicht des Autors, dort gar nicht hingehört – bedeutet einerseits eine kulturhistorische Einordnung des Phänomens selbst, andererseits die Einbeziehung auch der Religion in den Bereich, der von den menschlichen νόμοι geprägt ist. Allerdings bemüht sich der Autor von *De aeribus* nun in besonderer Weise, dieses Phänomen des Transvestismus umzudeuten, indem er nach rationalen und biologisch begründeten Ursachen dafür sucht. Damit ist jedoch nicht die Klassifizierung des Transvestismus als kulturelles Phänomen berührt, denn der eigentliche Anlaß, das Reiten, gehört in jedem Fall in den Bereich der Kultur.

Für den Autor von *De aeribus* steht die Diskussion um diese Gesichtspunkte jedoch nicht im Vordergrund, sondern vielmehr das Bedürfnis, die Stringenz seines Systems auch durch Eingliederungen von Beobachtungen zu erweisen, die sonst in der griechischen Literatur des 5. Jh. in ganz anderen Gattungen abgehandelt wurden.³⁰

²⁶ ULRIKE MUSS/CHARLOTTE SCHUBERT, Die Akropolis von Athen, Graz 1988, 157ff.; VERF., Evolution und politische Anthropologie, in: *Medizinhistorisches Journal* 24, 1989, 203–213; REIMAR MÜLLER, Naturphilosophie und Anthropologie in der Aufklärung des 5. Jahrhunderts v. u. Z., in: DERS., *Polis und Res publica. Studien zum antiken Gesellschafts- und Geschichtsdenken*, Weimar 1987, 152–187.

²⁷ Vgl. hierzu: VERF., *Medizin und Politische Theorie: Zum metaphorischen Gebrauch der Begriffe „Krankheit“ und „Gesundheit“ im 5. Jh. v. Chr.* Habil. schr. Bonn 1985 (Typoscript), speziell zur Entwicklung der Vorstellung eines absoluten φύσις-Begriffes im 5. Jh. unter dem Einfluß der Philosophie des ANAXAGORAS, 32ff.

²⁸ REIMAR MÜLLER, 163.

²⁹ Ebd.

³⁰ Z. B. ist das Amazonenthema viel eher dem mythologischen Bereich zuzurechnen als dem medizinisch-biologischen: BEATE WAGNER-HASEL, *Männerfeindliche Jungfrauen. Ein kritischer Blick auf Amazonen in Mythos und Geschichte*, in: *Feministische Studien* 1 (1986) 86–105; BOARDMAN; MANDY MERCK, *The city's achievements. The patriotic Amazonomachy and ancient Athens*, in: SUSAN LIPSCHITZ, *Tearing the Veil*, London 1978, 93–115.

So ist zum Beispiel zu fragen, aus welchem Grund er gerade das Beispiel der Sauromatenfrauen ausgewählt hat, um die Beschreibung der Skythen unter den Aspekten νόμος, φύσις und δίκαια durchzuführen. Ohne die eigenen Erklärungen des Autors zu berücksichtigen, erscheinen die beschriebenen Sitten der Sauromatenfrauen als eine Art „rites de passage“. „Rites de passage“³¹ als Seinswechselriten oder Übergangsriten charakterisieren den Wechsel von einem wichtigen Lebensabschnitt in den nächsten (Geburt, Hochzeit, Tod usw.). So könnte man die Zeitperiode, in der die Sauromatenfrauen den normalerweise Männern vorbehaltenen Tätigkeiten nachgehen, als eine Art Umwandlungsphase bzw. Zwischenphase interpretieren, denn ansonsten herrschte bei den Sauromaten ebenso wie bei den anderen Skythen die übliche Rollenverteilung im Verhältnis der Geschlechter. Nur in diesem speziellen Lebensabschnitt waren die Verhältnisse umgekehrt, ein typisches Kennzeichen für einen Umwandlungsritus, in dem oft die „geltenden Ranghierarchien geradezu auf den Kopf gestellt“ werden.³² Nachdem die Sauromatenfrauen die entsprechenden Anforderungen erfüllt haben, nämlich die Tötung von drei Feinden (die Formulierung Kap. 17,3 [= 64, 15 Diller]: ἡ δ' ἄν ἄνδρα ἕωυτῆ ἄρηται [...] bringt dies in dem darin liegenden Aspekt des Wettkampfes deutlich zum Ausdruck), unterziehen sie sich einem Angliederungsritus, den genannten Opfern, durch den sie dann in die Phase des Daseins als verheiratete Frau eintreten. Allerdings ist zu bezweifeln, daß der Autor von *De aeribus* die Sauromatinnen und ihren speziellen Brauch unter dem Aspekt des Initiationsritus hier in seine Darstellung hineingenommen hat. In Kap. 23 vergleicht er die äußere und innere Vielfalt der „Gestalt“ in Europa mit den weniger ausgeprägten Unterschieden derselben in Asien. Ein wesentliches Merkmal bei asiatischen Völkern, aber auch bei den Skythen ist die Gleichförmigkeit, die aus wenig oder kaum stattfindender μεταβολή resultiert.

Das gilt nicht nur für die psychische „Gestalt“, sondern auch für die νόμοι. Obwohl er sich hierbei auf den Gegensatz zwischen Asien und Europa bezieht, sind die angeführten Punkte der Kritik auch für die Skythen zutreffend. Das Argument, daß ungünstige Bedingungen der φύσις auch schlechte νόμοι nach sich ziehen, steht in direktem Zusammenhang mit dem νόμος der Sauromatinnen. Diese grundsätzliche Bewertung des Autors erlaubt eine Antwort auf die oben gestellte Frage, warum er gerade diesen Punkt aus den νόμοι der Skythen herausgegriffen hat. Mit seiner

³¹ GENNEP, 70ff.; EDMUND LEACH, *Culture and Communication*, Cambridge 1976, 77ff.; KLAUS E. MÜLLER, *Die bessere und die schlechtere Hälfte. Ethnologie des Geschlechterkonflikts*, Frankfurt/New York 1989, 246f.

³² KLAUS E. MÜLLER, 247.

Hilfe kann er Charakteristika, die seiner Ansicht nach ausgesprochen negativ zu bewerten sind, in sein System sinnvoll eingefügt vorführen. Die grundsätzlichen Voraussetzungen in der Amazonenphase³³ der sauroomatischen Frauen sind das nomadische Reiterleben und die Männerlosigkeit, also gerade das Gegenteil dessen, was in den Kulturtheorien des 5. Jh. als die Grundlage der menschlichen Zivilisation galt.³⁴ Ehe und Seßhaftigkeit sind nach den antiken Vorstellungen zur Entstehung der menschlichen Kultur natürlich auch Voraussetzungen für die Entwicklung von politischer Organisation.³⁵ In Bezug auf diesen Bereich der menschlichen νόμοι nennt der Autor von *De aeribus* politische Selbstbestimmung (Isonomie) und Autonomie,³⁶ die als die entscheidenden Errungenschaften zu gelten haben. Einerseits ist zwar eine bestimmte φύσις Voraussetzung dafür, daß sich eine derartige politische Organisation in einer Gesellschaft entwickeln kann, andererseits betont der Autor jedoch ausdrücklich, daß auch die νόμοι ihrerseits, selbst wenn die Voraussetzungen durch die Kräfte der

³³ Grundsätzlich ist bei der Verwendung des Terminus „Amazone“ (Charakteristika: Fehlen einer Brust, Männerlosigkeit, Nomadenleben) hier nur an ein gedankliches Konstrukt gedacht; ob der Autor sich in der Schrift „De aeribus“ auf die Beobachtung von wirklich existierenden Völkern mit entsprechenden Sitten bezog, oder ob es sich um Argumente und gedankliche Konstruktionen handelt, die aus Gründen, die mit der Gesamtaussage der Schrift und ihrer inneren Systematik zusammenhängen, hier verwendet werden, kann natürlich aus dem Text selbst nicht geklärt werden. Zu dieser Frage: WAGNER-HASEL, Männerfeindliche Jungfrauen, 102, A. 9–11; TYRELL, 45, der sich ganz gegen die Annahme von auf reale Umstände bezogenen Nachrichten wendet und in den Amazonen nur eine mythische Erscheinung sieht. Vgl. dazu u. A. 51.

³⁴ VERF., Evolution und politische Anthropologie, A. 6 mit Literatur; vgl. JOSEPH VOGT, Von der Gleichwertigkeit der Geschlechter in der bürgerlichen Gesellschaft der Griechen, Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, Abh. d. Geistes- u. soz. wiss. Kl., Nr. 2 (1960), 213–255 (hier zitiert nach dem Wiederabdruck in: ANDREAS SIEMS, Sexualität und Erotik, 118–167); CAROLYN DEWALD, Women and Culture in Herodotus' Histories, in: HELENE P. FOLEY (Hrsg.), Reflections of Women in Antiquity, New York u. a. ²1984, 91–168, bes. 114 A. 1 und 115f. A. 9.

³⁵ ARISTOTELES, Politik 1252b1ff. mit dem entsprechenden HESIOD-Zitat; vgl. dazu v. a. REIMAR MÜLLER, Das Menschenbild der sophistischen Aufklärung, in: DERS. (Hrsg.), Der Mensch als Maß der Dinge, Berlin 1976, 239–268, bes. 241ff.; DERS., Naturphilosophie und Anthropologie im 5. Jh. v. u. Z., 157f.; PAGE DUBOIS, On Horse/Man, Amazons and Endogamy, in: *Arethusa* 12, 1979, 35–49, bes. 45f.; JEAN-PIERRE VERNANT, Le mariage, in: *Mythe et Société en Grèce ancienne*, Paris 1974, 57–81; VOGT, 120ff.; MICHEL FOUCAULT, Der Gebrauch der Lüste, Sexualität und Wahrheit 2, Frankfurt a. M. 1986, 181ff. zur Asymmetrie im Verhältnis der Geschlechter.

³⁶ Der in „De aeribus“ angesprochene konstitutive Gegensatz zwischen νόμος-Verfassungen und Tyrannis (16, 4 = 62, 13 DILLER; 23, 8 = 78, 5ff. DILLER; 24, 4 = 78, 23ff. DILLER) bezieht sich auf eine Gegenüberstellung von politischen Organisationsformen, die der frühen terminologischen und ideologischen Gegenüberstellung von Tyrannis und Isonomie entspricht; vgl. dazu JOCHEN MARTIN, Von Kleisthenes zu Ephialtes. Zur Entstehung der athenischen Demokratie, in: *Chiron* 4 (1974) 5–42; s. auch ION BANU, Les Hippocratiques de l'âge classique et l'anthropophilosophie, in: FRANÇOIS LASSERRE/PHILIPPE MUDRY (Hrsg.), *Formes de pensée dans la Collection Hippocratique*, Actes du IVe Colloque International Hippocratique, Lausanne, 21–26 septembre 1981, Genf 1983, 77–84, bes. 82.

Natur nicht oder nicht in ausreichendem Maß gegeben sind, die φύσις entscheidend beeinflussen können.³⁷ In diesem Zusammenhang erscheint die Charakterisierung der sauromatischen νόμοι besonders auffällig: Das skythische Volk gehört zu Europa, dem Bereich, dessen Völker sich gegenüber den Völkern Asiens gerade durch die besseren Bedingungen νόμου und φύσει auszeichnen. In Kap. 24, der abschließenden Zusammenfassung,³⁸ weist der Verfasser noch einmal auf die großen Unterschiede zwischen den Völkern in Europa hin. Da er die positive Wertung so eindeutig mit einer bestimmten politischen Organisationsform sowie mit dem Sinn für die τέχναι³⁹ verbindet, also den typischen Schlagworten der Kulturentstehungslehren des 5. Jh.,⁴⁰ kann die Charakterisierung der Sauromatenfrauen hier nur den Sinn haben, das negative Gegenbild zu dieser hochentwickelten griechischen Zivilisationsform darzustellen.

Das Amazonenmotiv als Gegenbild zur griechischen, im 5. Jh. speziell zur attischen Gesellschaft, ist sowohl im Mythos als auch in der Literatur nicht unbekannt.⁴¹ Allerdings werden die Amazonen in der Regel im asiatischen Bereich angesiedelt,⁴² wenn nicht sogar im übertragenen Sinn als die „fremden Barbaren aus Asien“ dargestellt.⁴³ Nun hat der Archäologe Boardman darauf hingewiesen, daß das Thema der Amazonomachie sich in engem Zusammenhang zur Frühgeschichte der attischen Demokratie, d. h. in Verbindung mit der politischen Entwicklung Athens, entscheidend verändert hat: Die Auseinandersetzung zwischen Griechen und Amazonen im Theseusmythos wandert von Osten (Asien) nach Westen (Attika=Griechenland=Europa).⁴⁴ Da Mythos und Kunst diese Auseinandersetzung mit der Fremdartigkeit der Amazonen, die im wesentlichen in der Rollenumkehrung der Geschlechter besteht, nach Europa hin verlegt haben, ist es auch nicht erstaunlich, wenn Ethnographie und Kulturanthropologie diese Wendung mitvollziehen.

³⁷ Das betrifft einerseits die äußere Gestalt: Beispiel der Makrokephalen: Kap. 14, andererseits den Charakter: Kap. 23.

³⁸ Dazu GRENEMANN, 423 ff.

³⁹ Kap. 24, 10 = 82, 10 ff. DILLER.

⁴⁰ S. o. A. 34 und 35.

⁴¹ S. die in A. 11 und A. 43 genannte Lit.; weiterhin: TONIO HÖLSCHER, Griechische Historienbilder des 5. Jh. v. Chr., Würzburg 1973, 71–73; MUSS/SCHUBERT, 121 f.; FROMA I. ZEITLIN, Travesties of Gender and Genre in Aristophanes' Thesmophoriazousae, in: FOLEY (Hrsg.), Reflections, 169–217, bes. 179.

⁴² Bei HOMER in Phrygien und Lykien: Ilias III 184 ff., VI 186; vgl. TYRELL, 55 ff., der offensichtlich die Sauromatinnen aus „De aeribus“ auch in Asien lokalisiert.

⁴³ Die Vorstellung von den Amazonen als einem Volk „am Rande der zivilisierten Welt“ besonders deutlich bei DIODOR 3, 53, 1; vgl. dazu TYRELL, 56 f. Die entsprechenden Darstellungen in Malerei und in Skulptur (im Theseion, in der Stoa Poikile, auf den West-Metopen des Parthenon, auf dem Schild der Athena Parthenos) sind bei HÖLSCHER, BOARDMAN, 16 ff., TYRELL, 10 ff. besprochen.

⁴⁴ BOARDMAN, 27 f.

Die Haltung des Autors von *De aeribus* den Sitten der Sauromatenfrauen gegenüber spiegelt eine Sicht des Verhältnisses von Griechen und Barbaren, d. h. im 5. Jh. vor allem des Verhältnisses von Griechen und Persern, die dazu diente, eine Verständigung über das Selbstbewußtsein der Griechen unter der Führung Athens anderen Völkern gegenüber zu erreichen. Der wesentliche Punkt lag dabei, wie auch der Autor von *De aeribus* deutlich schreibt, in der Organisation der politischen Macht. Wenn griechische Kultur in der Gegenüberstellung mit ihrem Gegenbild sich in ihrem Selbstverständnis vor allem in der Organisation ihrer politischen Macht definiert, dann wird dabei ein Modell der Beziehung von sozialen Gruppen zur politischen Macht verwandt, das politische Macht und Kultur gleichsetzt. Gerade der Amazonenmythos spielte in dieser Definition des politischen Selbstverständnisses eine entscheidende Rolle. Die Ansichten des Autors von *De aeribus* gehören sicher auch in diesen Zusammenhang, in dem sich diese Vorstellungen in Griechenland formierten, die sich für uns greifbar, vor allem in der darstellenden Kunst niedergeschlagen haben.

Durch die rationale, wissenschaftliche Intention der Schrift erhalten die geäußerten Ansichten jedoch einen ganz anderen Zusammenhang. Wie schon oben erwähnt, setzt der Autor seine Beschreibung des skythischen Volkes fort, indem er in Kap. 22 das bei den Skythen nach seiner Darstellung recht häufig auftretende Phänomen des Transvestismus beschreibt. Dieser Abschnitt bildet das Pendant zu dem Kap. 17 über die sauromatischen Frauen, nur daß es sich jetzt um ein entsprechendes Phänomen bei den Männern dieser Volksgruppe handelt. Dem antilogischen Prinzip der sophistischen Dialektik nicht unähnlich wird nun die Umkehrung des Transvestismus beschrieben. Daß es sich dabei im Grunde um eine Umkehrung der Umkehrung, nämlich Frau zu Mann – Mann zu Frau, handelt, weist vor allem darauf hin, daß dem Autor die Stringenz seiner Darstellung sowohl in kompositorischer als auch in logischer Hinsicht sehr wichtig gewesen sein muß.⁴⁵ Der Transvestismus der skythischen Männer scheint ein religiös begründeter Transvestismus zu sein,⁴⁶ wie er auch sonst bei Naturvölkern in dieser Form zu beobachten ist. Eine entsprechende Veran-

⁴⁵ So auch GRENEMANN, 423 ff. mit Bezug auf das geographische Schema und die zugeordneten Qualitäten; vgl. auch ZEITLIN, 184 zu einer vergleichbaren Struktur der Komposition in ARISTOPHANES' „Thesmophoriazusen“.

⁴⁶ Kap. 22, 2 = 72, 12–14; sie werden von ihren Stammesgenossen verehrt; wenn der Autor hier weiterhin beschreibt, daß man sich vor den Transvestiten niederzuwerfen pflegte, so kann dies durchaus auch als Auszeichnung empfunden worden sein; HERODOT IV 67 wird eine Seherfähigkeit beschrieben, die ebenfalls in Verbindung mit dem Transvestismus steht, also auch die Rollenumkehr in Verbindung mit einer religiösen Legitimierung erscheinen läßt.

lagung bzw. Konstitution kann damit durch die religiöse Legitimierung akzeptiert, sogar in die jeweilige Gesellschaft integriert werden. Herodots Angaben, kombiniert mit der Beschreibung in *De aeribus*, lassen darauf schließen, daß Menschen mit in dieser Hinsicht abweichenden Veranlagungen bzw. Konstitutionen nicht in die Asozialität abgedrängt wurden, sondern sogar eine „höhere spirituelle Wirkmächtigkeit“,⁴⁷ die in ihren Seherfähigkeiten zum Ausdruck kamen, erreichten. Trotz der religiösen Legitimierung ist der Transvestismus mit einem Abstieg in sozialer Hinsicht verbunden gewesen:⁴⁸ Diese skythischen Männer beteiligten sich an der Frauenarbeit, d. h., daß entsprechend den nomadischen Gepflogenheiten die Tätigkeiten streng nach Geschlechtern getrennt gewesen sein müssen. Da der Funktionsbereich der Männer mit Jagd und Krieg beschrieben ist, kann als Tätigkeit der Frauen das Sammeln der Pflanzen usw. erschlossen werden. Weiterhin legen sie Frauenkleidung an,⁴⁹ wodurch sie für alle deutlich sichtbar ihren Statuswechsel anzeigen.

Darüber hinaus geht jedoch noch die Angabe zu Beginn von Kapitel 22:⁵⁰ διαλέγονται τε ὁμοίως καὶ αἱ γυναῖκες. Damit führt der Autor die Trennung der Geschlechter auch in den Bereich der Sprache: Er unterscheidet zwischen Männer- und Frauensprache. Daß der Autor von seinen methodischen Fähigkeiten her in der Lage ist, diese Unterscheidung in einer kulturanthropologischen Schrift einzuarbeiten, bzw. auf Quellen zurückgreifen kann, die ihm dies ermöglichen, läßt auf ein hochdifferenziertes Bewußtsein vom Verhältnis zwischen Sprache und Kultur schließen.⁵¹ Grundsätzlich bedeutet die Unterscheidung von Männer- und Frauensprache eine Unterscheidung nach Konventionen der Sprache. Eine Relativierung der Sprache in bezug auf die Konvention bedeutet auch eine Relativie-

⁴⁷ KLAUS E. MÜLLER, 244.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ 22, 7 = 74, 9ff. DILLER: ἐνδύονται στολήν γυναικείην καταγόντες ἑωυτῶν ἀνανδρεῖην γυναικίζουσί τε καὶ ἐργάζονται μετὰ τῶν γυναικῶν ἃ καὶ ἐκεῖναι.

⁵⁰ 22, 1 = 72, 10f. DILLER.

⁵¹ Auch hier ist, nur auf der Grundlage der Schrift selbst, nicht zu entscheiden, ob der Autor sich auf eigene oder auch fremde Beobachtungen im Sinne moderner „Feldstudien“ bezieht, oder ob es sich um eine theoretische Überlegung handelt, möglicherweise in Zusammenhang mit Erscheinungen, die in der eigenen Kultur beobachtet worden sind, die dann in einem zweiten Schritt in die Darstellung des „Gegenbildes“ eingeflossen sind bzw. eingearbeitet wurden. Zu archäologischen Hinweisen darauf, daß es für die Amazonenlegende historische Vorbilder gegeben haben könnte, vgl. RENATE ROLLE, Oiorpatha, in: THOMAS KRÜGER, HANS-GEORG STEPHAN (Hrsg.), Beiträge zur Archäologie Nordwestdeutschlands und Mitteleuropas, Hildesheim 1980, 275–294. Ebenso versteht ANTON BAMMER, Ephesos, Graz 1988, 203–223, den von ihm rekonstruierten Zusammenhang zwischen dem ephesischen Artemiskult, der Kunst des kimmenischen Steppenvolkes und dem Amazonenmythos.

Zumindest als Möglichkeit muß hier aber in Betracht gezogen werden, daß das Interesse an den sogenannten „barbarischen“ Sprachen eben doch vorhanden war (anders z. B. F. JÜRSS [Hrsg.], Geschichte des wissenschaftlichen Denkens im Altertum, Berlin 1982, 352) und sogar mit gesellschaftstheoretischen Überlegungen verbunden war.

rung der Aussagen, die Sprache ermöglicht. Auch dies ist ein Thema, das gerade im 5. Jh. viel Interesse gefunden und dessen Formulierung u. a. durch Protagoras und Gorgias⁵² eine sehr prägnante Form gefunden hat.⁵³

Ein anderer Aspekt, der in der Verknüpfung von Sprache und Rollenverteilung der Geschlechter berührt ist, ist derjenige von Sprache und Macht. Wenn Sprachkonventionen in Bezug zu einer gesellschaftlichen Differenzierung gesetzt werden, dann ist natürlich der Wechsel von einer Konvention zur anderen auch Ausdruck eines Wechsels der sozialen Position. Hierbei muß berücksichtigt werden, daß der Transvestismus der skythischen Männer im Kontext der Schrift *De aeribus* nur als verdeckter sozialer Abstieg verstanden werden kann. Insofern ist mit dieser Aussage über die unterschiedlichen Sprachkonventionen der Geschlechter bei den Skythen auch eine Aussage über die Funktion von Sprache innerhalb des gesellschaftlichen Systems verbunden. Das Sprechen der skythischen Transvestiten nach Frauenart symbolisiert also auch den mit dem Wechsel verbundenen Statusverlust.

Das Interesse des Autors von *De aeribus* erschöpft sich also bei weitem nicht in der Begründung und Belegung seiner Klimatheorie. Wie an Hand des Skythenabschnittes gezeigt worden ist, versucht auch er, das Verhältnis von gesellschaftlichen Konventionen, νόμοι, d. h. Kultur im weitesten Sinn, zur Natur zu klären. Dieses Verhältnis stellt sich für ihn nicht einseitig als ein Ursache-Wirkung-Verhältnis dar, sondern als eine dynamische, fast schon dialektisch zu nennende Beziehung. Denn gerade aus ihrer Gegensätzlichkeit erst lassen sich bestimmte Beobachtungen erklären: Nur unter den Aspekten der Physis betrachtet sind die Bedingungen in Kleinasien ideal, doch gerade deshalb sind Charakter und Sitten verdorben. Genau umgekehrt ist das Verhältnis in Europa, d. h. speziell in Griechenland. Wobei gerade für Europa am Beispiel der Skythen demonstriert wird, daß auch innerhalb Europas völlig gegensätzliche Verhältnisse auftreten, die wiederum in sich weitere Gegensätze tragen. Die eigentliche Funktion

⁵² PROTGORAS: PLATON, Theaitetos 152a1-4 (Homo-mensura-Satz); GORGAS: DK 82 B3; vgl. dazu GEORGE B. KERFERD, The sophistic movement, Cambridge 1981, 83 ff.

⁵³ Diese Unterscheidung der Sprachkonvention nach Geschlechtern gehört sicher eher in den allgemeineren Bereich der philosophischen Anthropologie des 5. Jh., in dem über das Verhältnis von menschlicher Norm und Natur nachgedacht wurde, als in den Bereich der reinen Sprachforschungen wie z. B. den der Synonymik des PRODIKOS (DK 84 A 17; 19); vgl. CARL J. CLASSEN, The Study of Language amongst Socrates Contemporaries, in: DERS. (Hrsg.), Sophistik (Wege der Forschung, Bd. 187), Darmstadt 1976, 215-247, der 230f. auch die Sprachforschungen des PROTGORAS und GORGAS, wenn auch immer noch im Unterschied zu denen des PRODIKOS, so doch auf rhetorisches Interesse reduzieren will; zu DEMOKRIT, der sich ebenfalls mit Überlegungen zu Sprachkonventionen befaßt hat: CLASSEN, 242 ff.

des Skythenabschnittes scheint daher zu sein, das Gegenbild zur griechischen Gesellschaft zu zeichnen. Vor allem das Verhältnis der Geschlechter in der skythischen Gesellschaft dient als Mittel, die Umkehrung des üblichen Verhältnisses von Mann und Frau in der griechischen Gesellschaft zu demonstrieren.⁵⁴

Nicht wenige Äußerungen des Autors in diesem Abschnitt lassen erkennen, daß ihm die philosophisch-anthropologische Diskussion des 5. Jh. um die Entwicklung der menschlichen Kultur bekannt ist. Auch die Feststellung, daß entsprechende νόμοι die Gegebenheiten der φύσις und die dadurch bedingten Charaktereigenschaften und Sitten verändern können,⁵⁵ weist in diesen Bereich: Diese Vorstellung von der Möglichkeit einer gesellschaftlichen Veränderung und Entwicklung ist auch als die Vorstellung eines Phänomens wiederzuerkennen, das für die Neuzeit mit dem Ausdruck „Verzeitlichung“ benannt worden ist.⁵⁶ Hier spiegelt sich ein für das 5. Jh. typischer Vorgang, den Christian Meier in der Weiterführung der Gedanken Koselleks als „Politisierung“ der gesellschaftlichen Welt der griechischen Demokratien beschrieben hat.⁵⁷ Entscheidend wurde nämlich, daß man die Art gesellschaftlicher Veränderung vom politischen Handlungsbereich her gedacht hat.⁵⁸

Die Verwendung des Amazonenmotivs zur Exemplifizierung eines Gegenbildes der griechischen Kultur sowie die Verdoppelung dieser Argumentation durch das Pendant des Transvestismus zeigt, daß gerade das Verhältnis der Geschlechter in seiner traditionellen Rollenverteilung als grundlegend für die Entwicklung der griechischen Zivilisation angesehen wurde. Die Verknüpfung dieses Gedankens mit dem Verhältnis von νόμος und φύσις versucht eine rational begründete Erklärung für die Entstehung des in dieser Weise negativ gewerteten Gegenbildes zu finden, die auf der Erkenntnis der Dynamik von biologisch-medizinischen Erkenntnissen und menschlichen Verhaltensweisen beruht. Wenn νόμος und φύσις veränderlich sind, dann gibt es auch bei beiden eine Entwicklung. Je nachdem, in

⁵⁴ Eine ganz andere Funktion hat die Geschichte von den Sauromatinnen nach DEWALD, 99ff. bei HERODOT, wenn man sie im Kontext aller vergleichbaren Erwähnungen von Frauen in den Historien sieht: Einerseits läßt nach ihrer Interpretation HERODOT im Zusammenhang seines ganzen Werkes die Rolle der φύσις in bezug auf das Thema des Verhältnisses der Geschlechter ganz unberücksichtigt, andererseits differenziert er gesellschaftliche Funktionen wie z.B. Arbeit ebenfalls nicht nach Geschlechtern. Nach DEWALD, 113 wäre HERODOT demnach also frei von einem „engen Ethnozentrismus“.

⁵⁵ Kap. 24 = 78, 9ff. DILLER.

⁵⁶ Zur theoretischen Grundlegung für diesen Begriff: REINHARD KOSELLEK, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt 1979, 107ff.; CHRISTIAN MEIER, *Die Entstehung des Politischen bei den Griechen*, Frankfurt 1980, 275ff.

⁵⁷ MEIER, 289.

⁵⁸ So auch der Autor von „De aeribus“ Kap. 24, 3 = 79, 23 DILLER.

welchem Verhältnis sich die von beiden beeinflussten Faktoren zueinander befinden, definiert sich auch die Entwicklungsstufe der jeweiligen Kultur. Diese Vorstellungen, die dem Skythenabschnitt zugrunde liegen, sprechen wichtige Erkenntnisse zu dem Spannungsverhältnis von Anthropologie und Norm an; die Bedeutung der Schrift *Über die Umwelt* liegt vor allem darin, daß sie zu erkennen gibt, daß das medizinisch-anthropologische Interesse des 5. Jh. nicht zu trennen ist von dem Diskussionsstand der Zeit in Fragen der politischen Anthropologie sowie der Evolutions- und Kulturtheorie.⁵⁹

Anschrift der Verfasserin: Priv.-Doz. Dr. Charlotte Triebel-Schubert
 Medizinhistorisches Institut
 Sigmund-Freud-Str. 25
 D-5300 Bonn

⁵⁹ Insofern ist es nicht gerechtfertigt, die Intention des Autors, mit KLAUS E. MÜLLER, *Geschichte der antiken Ethnographie*, 144, darin zu sehen, kulturhistorische Phänomene rein naturwissenschaftlich zu erklären. Auch die Vorstellung eines mechanisierten Konzeptes der menschlichen Entwicklung (MÜLLER, 144) läßt sich aus der Schrift „De acribus“ nicht belegen.